Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 28 (1952-1953)

Heft: 13

Artikel: Sind die Lehren des Krieges in Korea auch für Europa massgebend?

Autor: Muralt, H.v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-706534

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Triff so sicher wie Wilhelm Tell!

So lautet die Losung der schwedischen Jagdluftwaffe ...

An einer Wand in der Kantine des Ausbildungszentrums der schwedischen Luftwaffe in Uppsala finden sich die Tugenden dargestellt, über die ein Jagdflieger verfügen soll: er soll so treffsicher schießen können wie Wilhelm Tell, fliegen wie ein Engel, er soll bescheiden — und stark sein. Wie die Schweiz, so besitzt auch Schweden kein unerschöpfliches Menschenreservoir, und wie bei unserer Armee gilt auch bei der schwedischen Wehrmacht die Losung: Qualität vor Quantität — in jeder Beziehung. Die Parallelität zwischen der Alpenrepublik und dem nordischen Königreich läßt sich aber noch weiterspinnen: hier wie dort betrachtet die Bevölkerung die Freiheit als höchstes Gut, und dort wie hier ist man gesonnen, dieses köstliche Gut zu verteidigen, wenn es die Not erfordern sollte. Der Begriff der bewaffneten Neutralität ist zur Staatsmaxime in beiden Ländern erhoben worden. Für dieses politische Glaubensbekenntnis sind beide Völker opferwillig.

Schweden besitzt eine ungeheuer lange, sehr verwundbare Küste. Für ihre Verteidigung kommt neben der Marine vor allem der Luftwaffe höchste Bedeutung zu. In den letzten zwanzig Jahren hat denn auch der jüngste Zweig der dreigeteilten Wehrmacht einen starken Ausbau erfahren. Die Zahl der Flugzeuge ist seit 1925 von 70 auf rund 1200 gestiegen, die in 50 Geschwadern formiert sind. Die Jagdluftwaffe zählt heute 30 Geschwader, dazu kommen drei Geschwader Nachtjäger, zwölf Kampf-Bomber-Einheiten, sowie einige Bomber- und Aufklärer-Einheiten. Im Gegensatz zur Schweiz besitzt Schweden eine eigene, leistungsfähige Flugzeugindustrie, die Typen herzustellen in der Lage ist, die einen Vergleich mit den schnellsten und kampfstärksten Apparaten der Großmächte durchaus nicht zu scheuen brauchen. Hinter Rußland, Amerika und England gilt heute Schweden als die viertstärkste Militär-Luftmacht der Welt.

① Im Gegensatz zur Schweiz besitzt Schweden eine eigene, leistungsfähige Flugzeugindustrie. Die neueste schwedische Eigenkonstruktion, der Düsenjäger J-29, soll eine Höchstgeschwindigkeit von über 1000 Stundenkilometern erreichen und es mit dem russischen Mig-15 und dem amerikanischen Sabre-Jet ohne weiteres aufnehmen können.

② Was für den angehenden Skifahrer ein Trockenskikurs, ist für den künftigen Piloten die Arbeit im Link-Trainer. Während einer der Instruktoren dem Piloten die Aufgaben telephonisch übermittelt, kontrolliert ein anderer die Ausführung der gestellten Aufgaben.

③ Schwedens neuster und schnellster Düsenjäger, der J-29, auf einem Routineflug.

④ Auch in Schweden gehört das Boden-Exerzieren der Fliegertruppe zum Ausbildungsprogramm. Im Hintergrund eine der freundlichen Kasernen des Flugstützpunktes Uppsala.

⑤ Ein «Fliegendes Faß» rollt aus dem Hangar. Die schwedische Bevölkerung hat den neusten Düsenjäger J-29 seiner plumpen Form wegen so benannt.

⑥ Im Theoriesaal werden die Fliegeraspiranten von einem erfahrenen Lehrer in die Geheimnisse der Luftkampftaktik eingeführt.

(Photopreß Zürich.)

Sind die Lehren des Krieges in Korea auch für Europa maßgebend?

Von Oberstlt. *Hch. v. Muralt*, Zürich.

Kürzlich war in der Schweizerpresse zu lesen, daß der in Frankreich bekannte Militär-Schriftsteller C. Rougeron sich in seinem Buche «Lehren aus dem Krieg in Korea» dahingehend geäußert hätte, daß auf Grund der dort gemachten Kriegserfahrungen die Taktik und Bewaffnung in bezug auf die klassischen Waffen und das mechanisierte und motorisierte schwere Kriegsmaterial grundlegend geändert werden müßten.

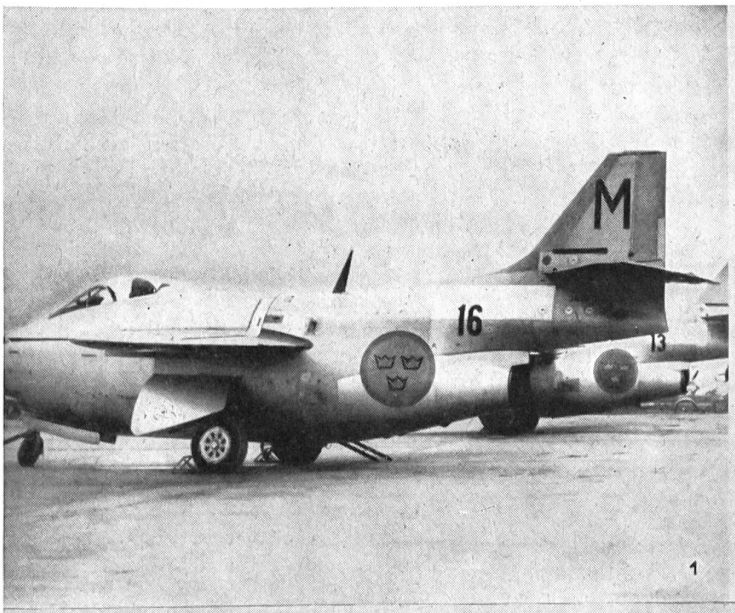
Es werden hierzu hauptsächlich folgende Gründe angegeben: Die Infanterie habe in Korea die Vorherrschaft über alle anderen Waffengattungen erlangt, weil die UNO-Armee trotz starker Unterstützung durch Panzer, Artillerie, Flugzeuge usw. durch die viel beweglicheren Chinesen und Nordkoreaner beim Vordringen an den Yalu-Fluß an der chinesischen Grenze geschlagen worden sei. Die Panzerkolonnen und die Masse der schweren Artillerie sowie die durch viel zu viel Material belastete Infanterie der UNO-Truppen seien hauptsächlich durch Maschinenpistolen, Handgranaten und Minenwerfer sowie durch eine besondere und überlegene Taktik der Chinesen und Nordkoreaner zum Rückzug gezwungen worden. Anderseits wäre auch die koreanische Artillerie sehr häufig durch die UNO-Luftwaffe überflügelt und ausgeschaltet worden, denn die Masse der Artillerie sei schlecht zu tarnen, was ihr deshalb sehr oft zum Verhängnis geworden ist. Aus diesem Grunde hätte auch die Feldartillerie ihre bisherige Stärke eingebüßt.

Die Befreiung von Söul sei nicht durch die Panzerwagen, sondern durch die Schritt für Schritt vordringenden Marinesoldaten erfolgt. Die Panzerwagen als ideale Waffe für Gegenangriffe, hielten sich dort abseits. Zuletzt unwirksam für jenes Gelände, verwandelten sie sich in eine Soldatenfalle, denn die Panzer wurden durch die Geschosse der Panzerabwehrkanonen mit Stahlkern und Hohlladungen sowie Raketengeschossen durchschlagen.

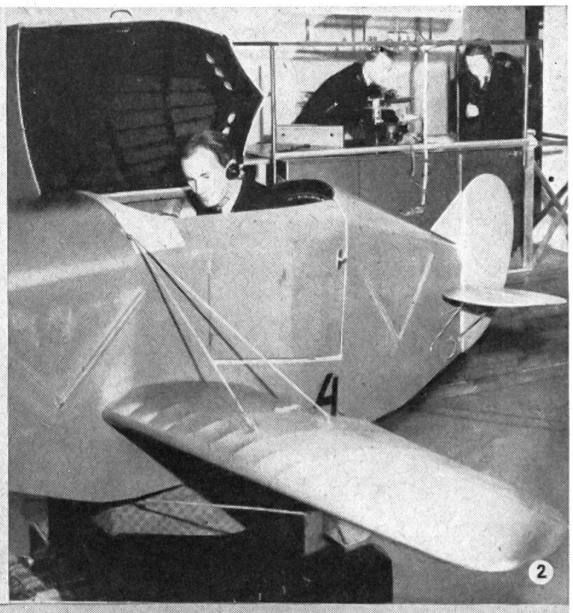
Außerdem wird erklärt, daß die mittleren und schweren Panzer, Schlachtflieger und Riesenbomber heute gegenüber dem gut und geschickt eingegrabenen Infanteristen machtlos wären, weil das individuelle Erdloch den besten und einzigen Schutz biete.

Aus den oben erwähnten Gründen behauptet nun der französische Militärkritiker kurzerhand, daß die klassischen Waffen und das ganze mechanisierte und motorisierte schwere Kriegsmaterial in Zukunft zum alten Eisen gehöre.

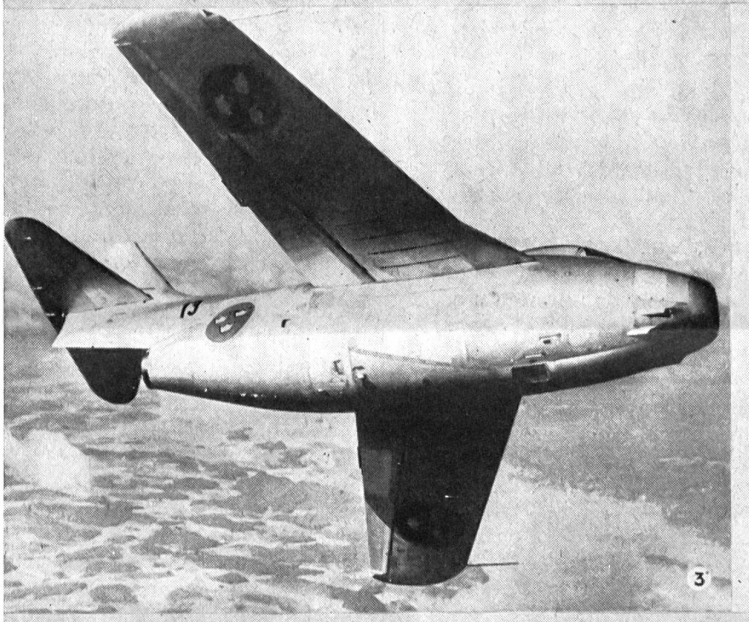
Vom gleichen Verfasser werden dafür folgende neue Wege vorgeschlagen: Die schwere Bewaffnung (der Grund der finanziellen Erschöpfung der Westmächte) sei in Zukunft wegzulassen, dafür wären viele Minenwerfer mit Schußweite bis 5 km, Feldkanonen ohne Rücklauf mit einem Kaliber von 7,5—10,5 cm und einer Schußweite bis zu 6 km zur Unterstützung der Infanterie einzusetzen, da diese Waffen viel beweglicher wären als die bisherigen schweren Geschütze usw. An Stelle des teuren und nicht mehr zeitgemäßen schweren Materials sollten entsprechend mehr Divisionen aufgestellt werden, welche in der Hauptsache mit vielen Maschinenpistolen, Bazookas, Minenwerfern und Feldkanonen auszurüsten seien und im Kampfe die Taktik der Chinesen und Nordkoreaner vor allem das richtige Eingraben von Mann und Waffe anwenden sollten.



1

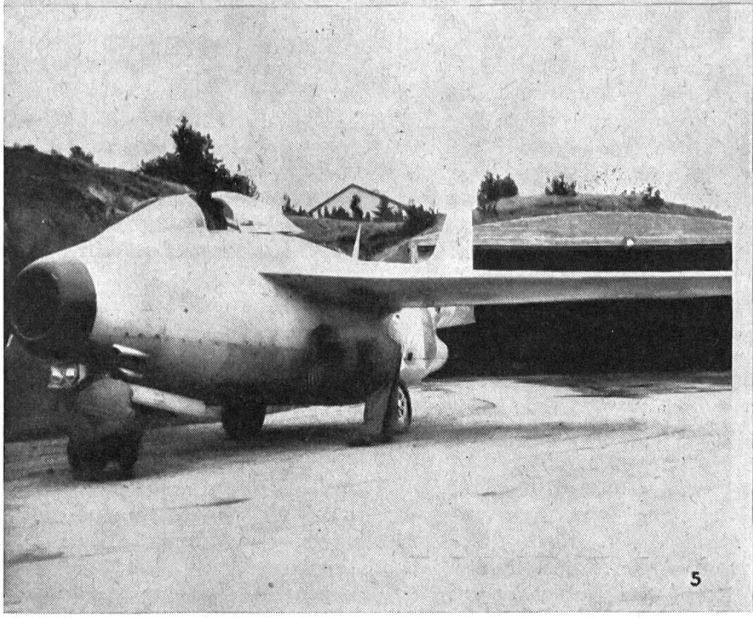


2

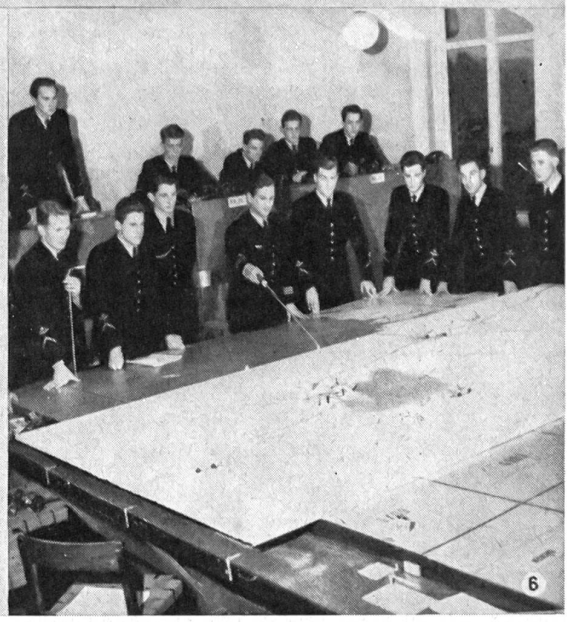


3

4



5



6

An Stelle des jetzigen schweren Panzerwagens sollten gegen Tankangriffe nur leichte Einmann-Panzer im Gewicht von etwa 1 Tonne und einer Höhe von etwa 90 cm mit Hohlladungsgeschossen eingesetzt werden, wobei die Panzerung nur so stark zu sein brauche, daß sie gegen Infanteriegeschosse schütze. Es wird erklärt, daß ungefähr 100 so ausgerüstete Divisionen den russischen Tankdivisionen standhalten könnten. Um die Hindernisse des Gegners beim Angriff über die letzten 200 m zu überwinden und dabei das Leben der Soldaten zu schonen, solle man einen neu konstruierten Helikopter von etwa 45 kg Gewicht verwenden, der zum Tragen eingerichtet und nicht hinderlicher sei als ein Paar Ski. Schließlich werden noch radioaktive Minenfelder erwähnt, die viel einfacher und wirksamer seien. Die Armee von morgen verbinde 2 Extreme, nämlich einerseits die älteste Kampfmethode der isolierten Kämpfer mit individueller Ausrüstung und anderseits die Anwendung der neuesten Erfindungen.

Es ist begreiflich, daß die oben aufgeführten Aeußerungen und Vorschläge des französischen Militärschriftstellers besonders in Frankreich sensationnel gewirkt haben, denn an und für sich wäre es natürlich sehr zu begrüßen, wenn alle Staaten Westeuropas, insbesondere diejenigen, welche durch den letzten Weltkrieg erheblich geschwächt worden sind und sich bis heute vor allem finanziell noch nicht erholt haben und nun bereits wieder in Kriegshandlungen oder Polizeiaktionen verwickelt sind und zudem wegen der allgemeinen Lage erneut aufrüsten müssen, durch das Wegfallen der klassischen Waffen und des schweren Kriegsmaterials erheblich entlastet würden.

Um beurteilen zu können, ob die in Korea gemachten Kriegserfahrungen wirklich auch für Europa — insbesondere für eine Verteidigung Westeuropas — maßgebend sind, ist es angezeigt, die besonderen Verhältnisse in Korea mit den tatsächlichen Verhältnissen in Europa zu vergleichen und anschließend zu den verschiedenen Aeußerungen und Vorschlägen des französischen Militär-Schriftstellers Stellung zu nehmen.

I. Der Vergleich zwischen der strategischen Lage und den besonderen Verhältnissen in Korea und Europa.

Ein Blick auf die Karte von Korea genügt, um festzustellen, daß die strategische Lage dieses Landes als kleine, langgestreckte und schmale Halbinsel, welche auf drei Seiten vom Meere umgeben ist, eine ganz andere ist als diejenige von Europa.

Aus diesem Grunde sollen nachfolgend die besonderen Schwierigkeiten und die Nachteile eines Feldzuges in Korea kurz dargelegt werden:

Das Land besteht hauptsächlich aus einem gebirgigen, meist zerklüfteten und unübersichtlichen Gelände mit wenig guten Kommunikationen. Bedingt durch diese schwierigen Geländeverhältnisse, kann in Korea eine ganze Reihe derjenigen Waffen, die in Europa in jeder Beziehung gute Dienste leisten, in vielen Fällen nicht oder nur teilweise eingesetzt werden.

Die relativ kurze Front von ca. 250 km, welche quer durch die Halbinsel verläuft, ist auf beiden Seiten ans Meer angelehnt, so daß die Flanken ständig durch Luft- und Seestreitkräfte überwacht und bei Kampfhandlungen geschützt werden müssen.

Eine eigentliche Umfassung des Gegners ist nur auf dem Luft- oder Seewege möglich, was außerdem stets gründliche und langwierige Vorbereitungen erfordert. Aus diesen Gründen ist in Korea der Einsatz von großen Panzerverbänden und Artillerie-Massen und damit auch die Konzentration eines gewaltigen Feuers aller Waffen nicht möglich und die Zusammenarbeit der verschiedenen Waffen außerordentlich erschwert. Größere Angriffe können daher in der Hauptsache nur durch die Luftwaffe unterstützt werden, so daß die Infanterie die Hauptlast zu tragen hat und auf ihre eigenen Waffen angewiesen ist. Da die Kommunikationen fast alle in der Längsrichtung der Insel verlaufen und nur sehr wenig Querverbindungen vorhanden sind, ist die Verschiebung von Truppen und Reserven inkl. Kampfmitteln sehr schwierig und zeitraubend. Zu allen diesen Schwierigkeiten kommt noch hinzu, daß schon lange vor Beginn des Koreafeldzuges eine große Anzahl von Spionen, Agenten und politischen Funktionären südlich des 38. Breitengrades eingesetzt und sehr starke Partisanengruppen unter Leitung militärischer Führer gebildet worden sind, welche die Aufgabe hatten, alle Standorte und Bewegungen der UNO-Truppen ständig zu überwachen und alle wichtigen Feststellungen der nordkoreanischen und chinesischen Führung laufend durch Funk usw. zu melden, ferner Sabotageakte aller Art und Ueberfälle auszuführen, die Bevölkerung und sogar die Insassen der Kriegsgefangenenlager aufzuwiegeln, sowie hinter der Front der UNO-Armee Verwirrung zu stiften und zu bestimmten Zeiten eine Panikstimmung zu erzeugen.

Ferner muß man bedenken, daß die aus vielen Ländern zusammengesetzten UNO-Truppen mit ganz verschiedener Ausbildung, Bewaffnung, Taktik und Sprache, meist ohne jede Anpassung an ein ganz anders geartetes Klima und in völlig unbekanntem Lande bei sehr schwierigen Geländeverhältnissen, angesichts einer mißtrauischen und zum Teil feindseligen Bevölkerung gegen einen zahlenmäßig überlegenen, gut ausgerüsteten und außerordentlich zähen, sich bis zum Letzten aufopfernden Feind zu kämpfen haben. Dazu kommt, daß der Einsatz von neuen Truppen und Material, sowie der gesamte Nachschub nur durch eine Reihe von großen Luftbrücken oder auf dem zeitraubenden Seeweg möglich ist. Diese Transporte werden in der Hauptsache von Japan aus durchgeführt; dorthin gelangen sie aber hauptsächlich aus Amerika oder Europa, wobei der längste Weg 8000 km beträgt. Anderseits ist der gesamte Nachschub an Truppen und Material für die Nordkoreaner sehr viel einfacher, weil dieser auf dem Landwege aus Rußland und China erfolgt und der chinesische Boden bekanntlich durch die UNO-Truppen nicht beschossen und bombardiert werden darf, um einen — offiziellen — Krieg mit diesen Ländern zu vermeiden.

Allein diese wenigen Angaben zeigen und beweisen, daß die Verhältnisse in Korea für einen Krieg doch ganz andere sind als in Europa.

Aus allen oben erwähnten Gründen ist es daher kein Wunder, wenn die Amerikaner besonders am Anfang des Krieges, und auch nachher die UNO-Truppen mancherlei Rückschläge zu verzeichnen hatten. Wenn sie trotzdem bis zum Yalu-Flusse, d. h. bis an die chinesische Grenze, seinerzeit vorstoßen konnten, so ist dies als eine außerordentliche Leistung zu bezeichnen. Daß in diesem Raume später wieder der Rückzug angetreten werden mußte, hatte ganz bestimmte und zweifellos andere Gründe, welche keinesfalls auf ein Versagen der klassischen Waffen zurückzuführen sind, denn einerseits fürchteten verschiedene Westmächte, daß es nahe an der chinesischen Grenze zu einer Ausweitung des Krieges kommen könnte, und anderseits hatte sich die Front mit Erreichen des Yalu-Flusses im äußersten Norden des Landes auf über das Doppelte ausgedehnt, wodurch der Nachschubweg sehr lang und durch

ständige Ueberfälle der Partisanen andauernd gefährdet war; außerdem setzte mit Erreichen der chinesischen Grenze ein unerwartet großer Zustrom an sogenannten chinesischen Freiwilligenverbänden ein, wodurch sehr bald ein zahlenmäßiges Uebergewicht der Nordkoreaner entstand, was sich bei den nachfolgenden Kämpfen für die UNO-Armee sehr nachteilig auswirkte.

Trotz allen diesen Faktoren soll nicht bestritten werden, daß in bezug auf die angewendete Taktik und den Einsatz des mechanisierten und motorisierten schweren Kriegsmaterials sich vieles nicht so bewährte und manches anders gekommen ist, als man es allgemein erwartet hatte. Und so mußten denn auch in Korea die nötigen Erfahrungen gesammelt werden, wie dies in jedem Kriege der Fall ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der bewaffnete Friede

Militärische Weltchronik

Die Industrialisierung der *Satellitenstaaten* der SU wird mit aller Kraft gefördert, und dieser Vorgang hat für die Zukunft unbestreitbar eine viel größere Bedeutung, als man westlich des Eisernen Vorhangs gemeinhin annimmt. Das eine kann mit Sicherheit vorausgesagt werden: selbst wenn eine politische Umwälzung bald eintreten sollte und diese Länder ihre Freiheit zurück erhielten, so würde die Industrialisierung fortgesetzt und diese ehemaligen Agrarländer in immer stärker ausgeprägte Industriestaaten verwandeln. Pläne in dieser Richtung bestanden ja bereits vor dem Krieg, als diese Länder frei waren, doch wurde ihre Verwirklichung vor allem durch den Kapitalmangel verhindert.

Als Anfang 1949 durch die Schaffung der COMECON, einer zentralen Verwaltung des europäischen Satellitengebiets, die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen diesen Ländern unter der Leitung der SU festere Form annahm, da begann die Industrialisierung in den verschiedenen Satellitenstaaten sich nach dem einheitlichen Plan zu richten, der in Moskau ausgearbeitet wird und offenbar darauf abzielt, einen geschlossenen wirtschaftlichen Ostblock mit möglichst geringer Abhängigkeit von der Außenwelt zu bilden.

Die Einwohnerzahl der Satellitenstaaten (Ostdeutschland, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Albanien) beträgt insgesamt 90 Millionen; der jährliche Bevölkerungszuwachs erreicht etwas mehr als 1 Million. Die Bedeutung des Gebietes als Produzent industrieller Ausgangsprodukte ist erkennbar an der Tatsache, daß die Erzeugung solcher Produkte, umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung aller Satellitenstaaten zusammen, etwa gleich hoch ist wie in der SU. Die Satelliten-Länder erzeugen also etwa halb so viel Rohöl und Elektrizität wie die ganze SU; ihre Stahlerzeugung erreicht etwa ein Drittel derjenigen der SU, während die Oelerzeugung ein Fünftel derjenigen der SU ausmacht. Wenn die auf lange Sicht angelegten Pläne der Satelliten-Länder verwirklicht werden können, steigt deren Anteil an der Gesamtproduktion der Sowjetsphäre ganz beträchtlich.

Gemäß den Plänen soll die industrielle Produktion in vier Jahren, von 1951 an gerechnet, um etwa 40 % gesteigert werden. Die Kohlenförderung in Polen soll auf 100 Millionen Tonnen erhöht werden, diejenige aller Satelliten-Länder zusammen auf 133 Millionen Tonnen; ferner sollen 13 Millionen Tonnen Oel produziert werden. Die Produktion von Naturgas soll gegenüber der Vorkriegszeit versiebenfacht werden. 17 Fabriken für synthetisches Oel, welche die Deutschen in Ostdeutschland, Polen und der Tschechei aufgebaut hatten, sind nun wieder in Betrieb, und eine Anzahl zerstörter Anlagen ist im Wiederaufbau. Die Gesamterzeugung dieser Fabriken soll 1 400 000 Tonnen Oel betragen. In allen Satelliten-Staaten zusammen sollen in den Jahren 1954 und 1955 etwa 80 Milliarden kWh elektrische Energie erzeugt werden, also mehr als Deutschland während des Krieges erzeugte.

Die Stahlproduktion bildet das Rückgrat in der Entwicklung der Fabrikindustrie der Satelliten-Staaten. Das Produktions-Soll des Jahres 1954/55 beträgt etwa 16,5 Millionen Tonnen; eine Zahl, die Großbritannien im Jahre 1950 erreichte. Ein Fachmann in osteuropäischen Fragen, der wirtschaftliche Experte des polnischen Außenministeriums vor dem Krieg, Jan Wszelaki, hat in der angesehenen amerikanischen Zeitschrift «Foreign Affairs» die Bedeutung einer Stahlproduktion von dieser Größenordnung anschaulich dargestellt: mit der Hälfte dieser Menge baute Japan seine mächtige Flotte aus, und Deutschland verwendete weniger als 16 Millionen Tonnen Stahl für direkte und indirekte Vorbereitungen auf den Zweiten Weltkrieg. Da nun der Stahl der Satelliten-Länder weder in einer ausgedehnten Automobil-Industrie noch zur Herstellung von Haushalt-Bedarfsartikeln verwendet wird, wie dies in den USA geschieht, ist es offenbar, daß dieser Rohstoff in erster Linie zur Herstellung von Kriegsmaterial dient.

Die *Tschechoslowakei* ist dazu ausersehen, der führende Stahlproduzent zu werden und die übrigen Länder des Satelliten-Gebietes mit schweren Maschinen zu beliefern. *Ostdeutschland* dagegen soll sich spezialisieren auf die Herstellung von elektrischen und optischen Geräten — ungefähr 60 % der deutschen Vorkriegsproduktion an Präzisionswerkzeugen stammten aus der heutigen Sowjetzone, und die dortigen Fabriken sind rasch wieder instand gestellt worden. Ostdeutschland soll ferner schwere Maschinen, Fahrzeuge sowie synthetisches Erdöl und synthetischen Gummi herstellen, Ungarn hauptsächlich Aluminium, Eisenbahnmaterial und Maschinen verschiedener Art. *Polen* soll zum führenden Produzenten chemischer Erzeugnisse entwickelt werden, während Rumänien sich der Erzeugung von Erdöl und Naturgas (Erdgas) zuwenden wird und auch neue Industrien entwickeln soll, welche den Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen und Werkzeugen decken sollen. Ueber die zukünftige industrielle Entwicklung Bulgariens herrscht einstweilen noch Unklarheit.

Fast alle Stahlwerke, die vor dem Krieg im Satelliten-Gebiet bestanden, sind jetzt wieder hergestellt, und sechs neue gewaltige Werke sind im Entstehen. Ihre gesamte Produktion wird 8 Millionen Tonnen jährlich betragen. Darüber hinaus soll eine Anzahl kleinerer Werke für die Herstellung von Spezialstählen gegründet werden. Das Erz für diese Stahlwerke stammt zur Hauptsache aus der Ukraine und der Koks aus Polen. Der Aufbau der Anlagen wird von den Russen überwacht und geleitet.

Die Pläne für die Entwicklung der Stahlindustrie erstrecken sich bis auf das Jahr 1955, da mit dem Aufbau einer neuen Serie gewaltiger Stahlwerke in Sachsen und Polen begonnen werden soll. Es ist geplant, daß die gesamte Stahlproduktions-Kapazität des Satelliten-Gebietes diejenige des Ruhrgebietes übertreffen soll.

Auch in andern Zweigen der Industrie findet man gigantische Pläne vor. Gewaltige Kraftwerke und Ma-